

Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inscrat nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 2.

Cilli, Donnerstag den 6. Jänner 1887.

XII. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Jänner 1887 eröffnen wir ein neues Abonnement auf die „Deutsche Wacht“ und machen hiezu die ergebenste Einladung.

Die geehrten Abonnenten werden dringend ersucht, die Pränumeration ehestens vorzunehmen, damit in der Zusendung des Blattes keine Störung eintritt.

Das Abonnement beträgt für Cilli mit Zustellung monatlich 55 kr., vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—; für Auswärts mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20

Inserate

finden bei der stets steigenden Auflage unseres Blattes die weiteste Verbreitung und werden billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Die Administration der „Deutschen Wacht“

„Bahn frei!“

Die Bewegung der Deutschen in Oesterreich, welche nichts anderes zu bedeuten hat, als daß es zu Ende ist mit der deutschen Lammesgeduld und daß man sich im Widerstande gegen den Uebermuth der slavischen Bedränger und gegen den tollwüthigen Haß derselben zur Wehre setzen und von Worten zu Thaten übergehen wolle, diese Bewegung ist immer noch im Zunehmen begriffen und wird auch gewiß nicht eher zur Ruhe gelangen, als bis man den nationalen Wünschen und Forderungen der Deutschen im vollsten Maße gerecht geworden ist. Selbst in den Alpenländern mehren sich die Kundgebungen, welche dem Rückzuge der deutschen Minorität aus der böhmischen Landstube Beifall zollen,

Schutz vor Erkältung.

Sie sind noch immer verschnupft? trotz all der Mittel und Mitteln, die Sie angewandt haben, den ungezogenen Gast zu verschrecken? trotzdem Sie allabendlich Ihr Niesorgan innen und außen mit Anschlitt belegen und Tag und Nacht den Feldhausch'schen Nasal-Aspirator tragen? Sie sagen, Sie können den ungebetenen Gast nicht mehr aus seiner Behausung treiben, nachtem er dieselbe einmal bei Ihnen in unberechtigten Besitz genommen. Nun, vielleicht gelingt's doch noch. Aber dann, wenn es gelingen sollte, wappnen Sie sich mit mir zu Schutz und Trug. Vor Allem seien Sie recht grob gegen den Vertriebenen, ich meine, laden Sie ihn nicht mit Ihrer gewohnten Freundlichkeit zur Wiederkehr ein; seien Sie geradezu so unhöflich, sich seine Wiederkehr ganz energisch zu verbieten. Machen Sie es ihm, wenn er einmal gegangen ist, recht unbequem und ungewöhnlich bei Ihnen, das ist das beste Mittel, solchen frechen Gesellen fern zu halten.

Wenn Sie die plebeische Herkunft Ihres Gastes künnten! Wissen Sie, daß ihn die Wissenschaft in jüngster Zeit mit höchster Wahrscheinlichkeit als einen ganz gemeinen, auf der denkbar niedersten Kulturstufe stehenden, faden-scheinigen Pilz entlarvt hat, der jede günstige

und wir dürfen hoffen, daß auch in unserer durch und durch deutschen Stadt Zustimmungserklärungen zustande kommen werden, welche es darlegen sollen, daß wir uns unserer Aufgabe bewußt sind. Hatten wir doch erst vor wenigen Tagen Gelegenheit, in unserer Mitte einen Mann sprechen zu hören, der uns an der Spitze der Abordnung eines deutschen Vereines in Laibach eine Liebesgabe überbracht hat, nicht ohne uns bei dieser Gelegenheit ernste Mahnworte zuzurufen, daß wir in dem Kampfe um unsere höchsten Güter nicht erlahmen dürfen, sondern ausscharren müssen bis zum Aeußersten, daß wir fürderhin nicht bloß Schlagworte sprechen, sondern schlagende Thaten ausüben müssen, wenn nicht auch uns das Schicksal zu Theil werden soll, welches die Stammes rüder in Krain zu ertragen haben.

Wenn wir die Ereignisse der letzten Jahre überblicken und uns vergegenwärtigen, wie die Lavne des Zufalles die Macht den Slaven in die Hände gespielt hat und mit welcher Rücksichtslosigkeit und Perfidie sie diese Macht ausbeuten, so müssen wir uns auch bekennen, daß es niemals hätte so weit kommen können, wenn sich die Deutschen nicht so schwere Unterlassungssünden zu Schulden kommen ließen. Es giebt ja im alten Oesterreich noch immer sehr maßgebende Persönlichkeiten und Kreise, welche eine dauernd Depressirung und Unterdrückung des Deutschtums nicht dulden können, nicht dulden dürfen, weil sie an dem Bestande des Reiches ein lebhaftes Interesse haben. Die dichte Schaar, welche jene höchsten Kreise umgiebt, lieh die vereinzelt Klagerufe, so aus deutschen Gauen ertönten, nicht klar weiterklingen und was als ein Hilferuf erhoben worden, könnte wie der Hornesausbruch einer maßlosen Herrschgier nach, die in die nöthigen Schranken zurückzuweisen war. Man hatte es gar leicht, die Stimmung der Deutschen an

Gelegenheit bei Ihnen zu schmarnochen, wahrnimmt? Bekannt ist aber, daß gerade beim Schnupfen die Erkältung ein ungemein wichtiges disponirendes Moment ist. Die alltägliche Erfahrung lehrt, wie häufig nach einer zweifellosen Erkältung namentlich der Füße ein Schnupfen austritt. Wollen Sie sich also, Verehrtester, vor dem Schnupfen schützen, so schützen Sie sich vor Erkältung. Das ist nicht gar so schwer, wie Sie meinen. Merken Sie auf.

Sie haben einzig und allein dafür zu sorgen, daß Sie, wenn eine kalte Temperatur auf ihre Haut einwirkt, nicht zu viel Wärme an die Außenwelt abgeben. Denn nach Rosenthal kommt die Erkältung dadurch zu Stande, daß das Blut der Haut durch die Kälte stark abgekühlt und Gemisch verändert wird und nun als Entzündungserreger wirkt. Als das natürlichste Hilfsmittel, um die Wärmeabgabe durch die Haut in den verschiedenen warmen Umgebungen mehr constant zu machen, kennen Sie die Kleider. Die Natur bekleidet im Winter viele Thiere mit Winterpelzen, im Sommer mit Sommerkleidern; viele in hoher Kälte der Luft und des Wassers lebende Geschöpfe sind durch mächtige Fettschichten gegen zu starke Wärmeabgabe geschützt. In ähnlicher Weise sorgt der Mensch für gleichmäßigere Wärmeabgabe seitens der Haut durch Winter- und Sommer-

maßgebenster Stelle als eine ganz zahme darzustellen, die Entrüstung des deutschen Volkes als nicht vorhanden zu bezeichnen und die Bewegung desselben als eine in die Massen greifende nicht gelten zu lassen; denn thatsächlich haben es die Deutschen versäumt, gegen die im Angriff genommene systematische Slavisirung Oesterreichs beizeiten Verwahrung einzulegen, sie haben es durch lange Zeit nicht glauben wollen, daß es mit dieser Slavisirung Ernst sein könne und selbst als sie zur Erkenntniß der Gefahr gelangten, in welche das Deutschtum binnen wenigen Jahren gerathen war, überließen sie es in unbegreiflicher Langmuth einer nicht eben großen Gruppe nationalgesinnter Volksvertreter, ihren Klagen und Beschwerden Gehör zu verschaffen.

Das ist nun allerdings anders geworden. Es geht heute nicht mehr an, die Justizräthe als eine durch Billigkeit und Gerechtigkeit veranlaßte, nicht übermäßig bedeutungsvolle Maßregel hinzustellen, nachdem das ganze deutsche Volk in Oesterreich so einmüthigen und so lauten Protest gegen dieselben erhoben hat. Es geht nicht mehr an, den Austritt der deutsch-böhmischen Abgeordneten aus dem Landtage als eine nicht besonders schwerwiegende Action auszugeben, nachdem die aus dem Volke kommenden jubelnden Zurufe sich mit jedem Tage häufen. Je stärker und je zahlreicher diese Kundgebungen sind, um so weniger wird es gelingen, sie zu übertönen, umso näher ist der Augenblick, da allenthalben die Ueberzeugung zum Durchbruch gelangen wird, daß der Verückung des Deutschtums Einhalt werden und daß es je eher je lieber wieder in seine ihm von Rechtswegen gebührende dominirende Stellung eingesetzt werden muß, wenn das Staatswesen nicht unheilbar geschädigt werden soll.

Es hat uns wehmüthig berührt, als wir vor wenigen Tagen der Sprechwart der deut-

kleider. Ein warmes Kleid ist ein Aequivalent der Nahrung; denn da das Kleid bestimmt ist, dem Körper die Wärme zu erhalten, die derselbe aus der Verbrennung der Nahrungsmittel erzeugt, so kann man sagen: der Körper hat durch die Nahrung direct Einnahmen, durch seine Kleidung schützt er sich vor unnöthigen Ausgaben.

Sie fragen, welche Kleidungsstücke am wärmsten halten? Hierbei kommt zunächst das Wärmeleitungsvermögen desselben in Betracht. Diejenigen Stoffe, welche die schlechtesten Wärmeleiter sind, halten am wärmsten. Der Reihe nach folgen von den schlechtesten zu den besten Leitern: Hasenfell, Dunen, Biberfell, rohe Seide, Taffet, Schafwolle, Baumwolle, Flach, gedrehte Seide. Sodann strahlen rauhe Stoffe leichter die Wärme aus, als die glatten. Das Ausstrahlungsvermögen für verschiedene Farben ist gleich groß. Für die Ausnahmen der Sonnenstrahlenwärme verhalten sich indessen die Farben verschieden. Dunkle Stoffe nehmen thatsächlich mehr Wärme von der Sonne auf als helle. Von großer Wichtigkeit ist es, in welchem Grade die Kleider hygroskopisch sind: d. h. ob sie viel Feuchtigkeit von der Haut aufzunehmen vermögen und zugleich diese ganz allmählig durch Verdunstung abgeben oder umgekehrt. Gleiches Gewicht Wolle nimmt doppelt

sehen Turner Laibachs Klagen hörten. Die Lage unserer Stammesgenossen in Krain ist auch in der That eine solche, daß der Gedanke an sie jedem Deutschen das Herz abdrücken möchte. Wie sind aber weit entfernt, zu verzagen und die Deutschen Krain's verloren zu geben. Was die Zukunft auch bringen mag, das Dutschtum wird und kann niemals darauf verzichten, die nordwestliche Ecke des adriatischen Meeres festzuhalten, und so lange dies der Fall ist, brauchen die Deutschen in Krain die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht aufzugeben, denn laßt nur erst wieder einmal die Dinge in die alte Ordnung zurückgekehrt sein, dann wird man auch die Pseudo-Russen in Krain mit dem Kernspruche der deutschen Turner zurückwerfen:

„Bahn frei!“

Correspondenzen.

Laas bei Süßenheim, am 4. Jänner. (Orig.-Bericht.) [Unserer deutsche Schule und der Unverständnis der Mareniner Pervaken.] Trotzdem der mit charakteristisch beträchtlichen Gehörswerkzeugen ausgestattete Mareniner Gispilz im „Slovenski narod“ behauptet, daß vom deutschen Schulvereine des Mareniner Bezirkes nichts mehr zu hören sei, blüht und gedeiht unsere deutsche Schulvereinschule so prächtig, daß sie die herbeiströmenden Kinder nicht mehr zu fassen vermag. Schon für das halbe Hundert der die Schule jetzt besuchenden Kinder erweisen sich die Räumlichkeiten etwas beschränkt, daher längst auf Erweiterung der Schule gedacht werden mußte. Dieß ist umso notwendiger, als im Anfange des Schuljahres ob Raum mangels sehr viele Kinder windischer Nationalität zurückgewiesen werden mußten. Es wird daher die Schule in Kurzem zu einer zweiclassigen erweitert und fanden auch bereits die bezüglichen Vorarbeiten statt. — Dieses alles ist ein unbestrittenes Verdienst unseres hochverdienten Schulvereinsobmannes, des k. k. Hauptmannes und Gutbesizers in Ponigl, Herrn Adolf Auffarth, dem hierfür unser aller Dank gebührt. Für unseren Ort ist die deutsche Schule übrigens von der weittragendsten Bedeutung, weil der Zugang von Kindern auch von Auswärts stattfinden muß. Ehemals gaben viele Eltern ihre Kinder nach Marenin bei Erlachstein in Kost und Quartier, damit sie dort im Umgange und insbesondere in der Schule die deutsche Sprache erlernten. Seitdem jedoch dort das für das Bäuerliche wohl unempfindliche windische Messner- und Pervakenregiment herrscht, fällt es natürlich keinem ansässigen Landmanne mehr ein, seine Kinder zu obigem Zwecke dahin zu schicken. So sind die Mareniner Pervaken auch für ihren eigenen Vortheil blind, weil sie eben

so viel Wasser auf, als Leinen, dabei verdunstet letzteres daselbe viel schneller. Wolle auf der Haut bewirkt weniger leicht Nässe und Kälte durch schnelle Verdunstung, verhütet also leichter Erkältungen.

Sie meinen also, daß Sie dann am Besten wollenen Unterkleider tragen. Wenn Sie diese in der Meinung tragen, daß Sie dadurch vor aller Kälte geschützt sind, ohne daß sie sonst zur Verhütung derselben etwas beitragen, so befinden Sie sich in einem sehr schweren und gefahrbringenden Irrthum. Sie können nämlich durch das Tragen von Wollenunterzeug Ihre Haut so verwöhnen und verhätscheln, daß Sie mehr denn je zuvor der Erkältung ausgesetzt sind. Es giebt Leute, die sich mit dem Tragen wollenen Unterzeuges geradezu ruinirt haben.

Aber dennoch ist das Tragen von Wollenunterzeug sowohl im Winter wegen der verminderten Wärmeabgabe als auch im Sommer wegen der Verhinderung einer raschen Verdunstung von großem Werthe, wenn —, und das ist ein sehr wichtiges Postulat —, die Abhärtung der Haut dabei nicht vernachlässigt wird. Sie müssen nämlich die Haut in Stand setzen, auf mechanische Weise bei plötzlich auf den Körper oder einzelne Theile desselben einwirkender Wärmeberaubung die Abgabe der Wärme

ihr windischer Fanatismus für alles blind macht. Die von den Mareniner Pervaken zurückgewiesenen Vortheile wird daher bei Vergrößerung unserer Schule auch unser Ort genießen, der in Kurzem emporblühen wird und in dem sich schon jetzt die Vaulust zu regen beginnt. Unser Ort ist auch so recht berufen, ein kräftiges deutsches Glied in der Kette von Rohitsch über Landsberg nach Cilli zu werden, weil dormalen Marenin noch beiseite bleibt.

Deutscher Schulverein.

Der Ausschuß beschloß in der letzten diesjährigen Sitzung dem Baron Königswarter für die Spende von 1000 fl. zu danken, welche derselbe anlässlich der am 28. December im niederösterreichischen Landtage gepflogenen Verhandlung über den deutschen Schulverein und gelegentlich der von dem Vereinsobmanne hiebei entwickelten Grundzüge des Schulvereines gewidmet hatte. Außerdem wurde der Frauenortsgruppe in Reichenterg für ein namhaftes Festerträgnis, der Braukörperchaft in Leitmeritz für eine Spende und den beiden Ortsgruppen im III. Bezirke von Wien für eine Festeranstaltung der Dank ausgedrückt. Hierauf gelangte ein Schreiben des Dr. Schmejsal zur Kenntnis, in welchem derselbe für die Beglückwünschung anlässlich seines Geburtsfestes der Vereinsleitung den Dank ausdrückt. Von Bewilligungen ist zu erwähnen ein Betrag für den Kindergarten in Bodenbach und ein Zuschlag zu den Schulbaukosten in Kollaredo. Für Schulbedürfnisse in Josefstadt und in Königfeld wurde entsprechend vorgesorgt und der Schule in Buchern eine Bibliothek gespendet. Die Erhaltung der Schule in Weylan wurde weiter gefördert und außerdem für die Schulen in Waischowitz und Trchemoschna die angelautenen Mehrkosten gedeckt.

[Spende.] Der deutsche Vurschenverein in Cilli spendete das Ergebniß der Weihnachtsfeier von fl. 3.—, dem deutschen Schulverein, welchen Betrag wir bereits dem Obmanne der hiesigen Ortsgruppe übergeben haben.

Kleine Chronik.

[Einjährig-Freiwillige.] Das Reichs-Kriegsministerium hat an die Corps-Commanden folgendes Circular gerichtet: Nach § 68, 1 c der Instruction zur Ausführung des Wehrgesetzes steht den Einjährig-Freiwilligen-Aspiranten die freie Wahl des Truppenkörpers nur innerhalb jener Waffengattung zu, für welche sie die Eignung besitzen. Derlei Aspiranten sind daher, wenn sie bedingt tauglich sind, zur Infanterie nicht zu assentiren, sondern können nach § 127: 24 der citirten Instruction

energisch zu verhindern. Die Natur hat unserer Haut sehr wichtige, die Wärmeabgabe regulirende Fähigkeiten verliehen. Nach den Gesetzen der Physik bedingt eine erhöhte Temperatur eine Erweiterung der Hautgefäße, wodurch für eine gesteigerte Wärmeabfuhr gesorgt ist, zumal auch die Verdunstung des Schweißes Kälte erzeugt. Die Einwirkung der Kälte dagegen bedingt Verengerung der Hautgefäße, und so wird die Wärmeabgabe durch die Haut vermindert, wobei auch die Bildung eines bei seiner Verdunstung Kälte erzeugenden Schweißes verhindert wird.

Das sind die grundlegenden Daten, und es ist nun ihre Sache, Ihre Haut in einer Weise zu üben, daß dieselbe bei jeder auf sie einwirkenden erhöhten oder erniederten Temperatur sofort diese Ihre regulatorischen Vorrichtungen in Wirkung treten läßt. Durch systematisch angewandte Reize, welche, wie kühle Bäder und kalte Waschungen, die Muskeln der Haut und ihre Gefäße zur Contraction bringen, können dieselben so gekräftigt und reizbar erhalten werden, daß sie bei plötzlich wirkender Wärmeberaubung (Zugluft oder dergleichen) die Abgabe der Wärme energisch verhindern, die einwirkenden Temperatur-Schädlichkeiten also gleichsam compensiren. So sind kalte Bäder gewissermaßen „Turnen der Hautmuskeln“,

nur die Aufnahme bei einer Truppe jener Waffengattung anstreben, für die sie geeignet sind. Streben sie die Aufnahme zu einer solchen Truppe nicht an, so begeben sie sich des Anspruchs der Begünstigung des Einjährig-Freiwilligendienstes und sind, wenn sie zur regelmäßigen Stellung in ihrer Altersklasse gelangen, gleich allen übrigen Stellpflichtigen zu behandeln. Die Eintheilung der bei der regelmäßigen Stellung oder Nachstellung assentirten bedingt tauglichen Einjährig-Freiwilligen ist im § 68: 1 Absatz 2 der eingangs erwähnten Instruction vorgesehen.

[Eicheln und Kolatschen.] Die „Bohemia“ bemerkt zu der Behauptung Gregr's, daß, als die Deutschen noch in den Wäldern von Eicheln lebten, die Tschechen bereits so weit vorgeschritten waren, daß sie die Kunst des Kolatschenbackens verstanden: „Es liegt uns natürlich fern, die germanischen Ahnen des Jungtschechenhäuptlings (die beiden Brüder Gregr sind nämlich deutscher Abstammung) gegenüber die-er Behauptung ihres auf die Culturstufe des Kolatschenconsums emporgerückten Abkömmlings zu vertheidigen; was aber die von den Brüdern Gregr adoptirten alttschechischen Vorfahren betrifft, so haben sich dieselben in jener grauen Vorzeit keineswegs bereits an den fraglichen Pflaumbrei-Rüchlein gelabt, sondern Kosmas von Prag merkt ausdrücklich an, daß die Tschechen vor Krok sich von — Eicheln nährten, daß sie weder Getreide kannten noch Wein, weder Wolle noch Flachß u. s. w. Die Stelle bei Kosmas lautet: „Cereris et Bacchi munera haud norant, quia neque erant . . . Prandia solvabant glande et ferina carne. Lanae vel lini eis usus ad vestes ignotus.“ Zu Deutsch: „Der Ceres und des Bacchus Gaben kannten sie nicht, weil dieselben gar nicht vorhanden waren. Ihre Mahlzeiten hielten sie mit Eicheln und dem Fleische wilder Thiere. Die Benützung der Wolle und des Leins zur Bekleidung war ihnen unbekannt.“ Die Kolatschen sind also jedenfalls eine viel spätere culturelle Errungenschaft.

[Der Mechanismus des Herzens.] In einer Abhandlung „Ueber den thierischen Mechanismus“ spricht Dr. V. W. Richardson auch über den Mechanismus des Herzens. Dabei veröffentlicht der Verfasser u. A. eine jener Berechnungen, welche weiter keinen Werth haben, als daß sie den Laien durch große Ziffern verblüffen. Unter der Annahme, sagt er, daß das Blut aus dem Herzen bei jedem Schlage im Verhältniß von 69 Schlägen pro Minute ausgestoßen und daß die Kraft 9 Fuß beträgt, d. h., daß das Blut mit einer Geschwindigkeit von 9 Fuß durch den Körper getrieben wird, legt es 207 Yards pro Minute, 7 englische Meilen pro Stunde, 168 Meilen pro

wie sie Du Bois-Reymond genannt hat, die unter den angedeuteten Verhältnissen den Körper vor Erkältung schützen können.

Also zwei Dinge sind noth: sorgen Sie für eine warme Bekleidung, aber lassen Sie zweitens Ihre Hautmuskeln fleißig turnen und verhindern Sie dadurch, daß dieselben energie-loß werden. H. B.

Wie eine Stadt gegründet wird.

Culturbild aus Ungarn von Robert Tabori.

Im Casino zu B . . . ging es eines Abends ungewöhnlich hoch zu; man spielte nämlich das nationale Färbelspiel. Es war nach dem Bankett, welches man zu Ehren des neugewählten Präsidenten arrangirte, und der feurige Ungarwein hatte die Geister besonders erregt. Um den grünen Tisch, der sonst auch bei Berathungen zum Wohle der Stadt mitthat, saßen fünf der reichsten Gutsbesitzer der Umgegend, ein jeder hatte vier Karten in der Hand und „gustirte“ mit eifrigem Bemühen. In der Mitte des Tisches lag ein ansehnlicher Haufen Banknoten und die „Kibize“ harrten voll Spannung, wem das Glück zu Theil würde, die Banknoten einzustreichen. Etwas weiter saßen die „Schwerwundenen“, die in der Hitze des Gesichts bereits derartige Blessuren empfangen,

Tag, 61,320 Meilen pro Jahr oder 5,250,880 Meilen bei einer Lebensdauer von 48 Jahren zurück. Die Zahl der Schläge beträgt alsdann im Ganzen 2,869,776,000. Das menschliche Herz macht also in einem Durchschnittsleben etwa 3 Milliarden Schläge, vorausgesetzt, daß sein Herr sich nicht aufrege oder gar betrübe, sondern seinen Puls immer sanft bei 69 Schlägen erhalte.

[Dem electrischem Lichte] haben sich nunmehr auch kirchliche Räume erschlossen. In München erglänzten am Christabend das Kloster, die Kirche und die Schule der „Armen Schulschwester“ zum ersten Male in Edison-Lichtern.

[Nebel angebrachte Tugend.] In London besteht unter dem Schutze der Herzogin von Cambridge ein Verein, welcher alljährlich im Weihnachtsmonate tausend bis zwölfhundert gefallene Mädchen, welche einen besseren Lebenswandel beginnen wollen, mit completen kleinen Ausstattungen versieht. Die Vertheilung fand am 8. December statt und bald darauf machte man die unangenehme Entdeckung, daß hundertzweiunddassig tugendhafte und brave Mädchen in widerrechtlicher Weise sich als Sünderinnen ausgegeben, um einen Antheil zu bekommen. Die Tugendhaften werden wegen dieses Anstufes gerichtlich belangt.

[Der Rächer seiner Ehre.] Herr K. erhält in einem Caffeehause eine Ohrfeige. Wuthschäumend ruft er seinem Schwiegersohn zu, indem er auf seinen Beleidiger deutet: „Provocire jetzt diesen Glenden! Duellire Dich mit ihm! Zähle auf mich, ich werde dann Dein Secundant sein.“

[Unbegreiflicher Eigensinn.] „I versicher' Ihna, i hab' wenigstens sechs Paar Stiefeln, warum sapriciern's Ihna denn, auf dö z' treten, dö i grad' anhab?“

[Au!] Lieutenant D.: „Die Baronin hat wirklich einen entzückenden Esprit! Ein prickelnder, wenn auch manchmal beißender Geist! Entfaltet sie ihn, muß man sich in Acht nehmen, nicht die Besinnung zu verlieren!“ — Lieutenant A.: „Is ja der reine Salmiakgeist!“

Locales und Provinciales.

Cilli, 5. Jänner.

Besuch der Abgeordneten des Laibacher Deutschen Turnvereines.

Schon seit einer Woche war der hiesige Turnverein durch private Nachrichten in Kenntniß gesetzt, daß ihn am Neujahrstage eine Schaar der Laibacher Turngenossen, soferne nicht Hoßweg und verschneite Gründe die Durchfahrt hemmen, mit ihrem Besuche erfreuen wolle, um, wie es hieß, „sich eines

daß sie für heute den Kampfsplatz zu verlassen gezwungen waren. Einige hatten den Ertrag der vergangenen Ernte eingebüßt, Andere auch schon den Erlös der zukünftigen. Der am schwersten Betroffene hatte vor einer Viertelstunde den Erlös der nächsten drei Jahre aufs Spiel gesetzt und natürlich verloren.

Um die Sache der Besiegten kümmerte sich wohl Cato (Victrix causa diis placuit, victa Catonis), allein hier war kein Cato anzutreffen, daher die allgemeine Aufmerksamkeit nur den Weiterpielenden, nicht aber den „Ausgeschiedenen“ galt. Drei der Mitspielenden hatten ihre Karten für zu schwach befunden und beiseite geworfen, und nur zwei der Kämpfenden blieben am Platze. „Tausend Gulden, besser!“ sagte nach kurzer Pause Graf T., indem er zwei Karten aufwies. Sein Gegner blickte ihm prüfend in's Angesicht. Ein richtiger Färbelspieler ist auch Physiognomiker und liest aus den Zügen, ob des Gegners Karte das Angebot aufwiegt, oder nicht. Allein in T.'s Zügen konnte man nicht so leicht lesen. „Bewilligt, und noch zweitausend!“ erwiderte der Andere, Baron M., nach kurzem Nachdenken. „Hier, und noch viertausend!“ — „Gerne, und achttausend!“ — „Damit es mich nicht gereut. Und weitere sechszehntausend!“ — „Soll das ein Schreckschuß sein? Noch zweiunddreißigtausend!“

Auftrages des Turnvereines in Laibach zu erledigen.“ Sie kam auch und wurden die Gäste von dem größten Theile der ausübenden Turner am Bahnhofe erwartet, und nach herzlicher Begrüßung in das selbstgewählte Standquartier „Hotel zum Erzherzog Johann“ geleitet. Die Zeit bis zum Beginne der gemeinschaftlichen Turnkneipe benützten die Laibacher, um unser Theater zu besichtigen, und wir verzeihen es mit Freude, daß sie sich über dieses Werk des Gemeinnes und der selbstlosen Aufopferung von Cillier Bürgern in der anerkanntesten Weise ausgesprochen haben.

Der getroffenen Verabredung gemäß fanden sich die Laibacher und die Cillier Turner um neun Uhr Abends in der mit turnerischen Emblemen geschmückten „Schwechater Bierhalle“ zusammen, wohin auch noch direct vom Bahnhof der mit dem Secundärzug angelangte Nachtrupp der lieben Gäste geleitet wurde.

Hier wurden nun die Brüder aus den Süden durch den Sprechwart des Cillier Turnvereines in der herzlichsten Weise begrüßt und die Kneipe mit den Weihelied eröffnet.

Der Sprechwart-Stellvertreter des Laibacher Turnvereines, Herr Dr. Binder, dankte für den herzlichen Empfang, der den Laibachern abermals auf das Angenehmste fühlen lasse, daß sie den Boden einer deutschen Stadt betreten hätten.

Nachdem noch Herr Dr. Stepišnegg auch die übrigen Gäste an der Biertafel herzlich willkommen heißen, meldete sich der Sprechwart-Stellvertreter

Dr. Binder

zum Worte. Anknüpfend an die bekannten Ereignisse anlässlich der Enthüllung des Anastasius Grün-Denkmales in Laibach, bei welchen gerade die Cillier Turner von Seite der ausgehigten Böbelmänner der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeiten gewesen waren, haben die Deutschen Laibachs die zum persönlichen Schutze der Cillier Turner ausgerückte bewaffnete Macht als ein Ehrengeliebes derselben betrachtet. Denn die Größe des Großen und Hasses des Feindes sei ein Maßstab, woran die Gesinnungsgenossen in der Cilliern deren Werth als Vorkämpfer der deutschen Sache im Unterlande bemessen können. Schon damals habe der deutsche Turnverein in Laibach den Entschluß gefaßt, den Cillier Turngenossen ein Erinnerungszeichen an den denkwürdigen 3. Juni 1886 zukommen zu lassen. Zeit und Umstände haben die Ausführung verzögert. Endlich sei aber das beabsichtigte Angebinde fertig geworden, und er habe den Auftrag, dasselbe dem Cillier Turnvereine als Anerkennung für dessen musterhafte, deutsche Haltung und Gesinnung zu überreichen. Es bestehe in einem in Aquavellfarben ausgeführten Bildnisse des Denk-

Graf T. erhob sich von seinem Sitze und sprach lächelnd: „Einen Moment, lieber Baron. Ich habe gerade nicht so viel Geld bei mir und gehe in die Nachbarschaft, um meinem Banquier einen kleinen Besuch zu machen. Wollen Sie bis dahin freundlichst gedulden.“ Die Karten wurden versiegelt, das bereits eingezahlte Geld beim Cassier des Clubs deponirt und Graf T. entfernte sich. Nach fünf Minuten kehrte er zurück und setzte das Spiel fort.

„Die zweiunddreißigtausend Gulden gebe ich und verlange noch weitere vierundsechzigtausend.“ Auf der Stirne des Barons zeigten sich große Schweißtropfen. Seine Reserven waren beinahe erschöpft. „Hier sind vierundsechzigtausend.“ sprach er; „mehr Geld habe ich nicht. Doch mache ich Dir einen anderen Vorschlag!“ — „Laß hören!“ — „Die Abgeordnetenwahl ist vor der Thür und wir stehen als Candidaten gegenüber. Wenn einer von uns zurücktritt, so ist des Anderen Wahl gesichert. Ich setze noch meine Candidatur gegen die Deinige.“ — „Nicht übel! Ohne Gegner gewählt zu werden, ist ein Ersparniß von wenigstens sechzigtausend Gulden. Ich nehme Deinen Vorschlag an. Auf!“

Die Karten wurden aufgedeckt. Der Baron hatte vier „Reun“, der Graf vier „Oben“; Letzterer war daher Sieger geblieben.

mal's des deutschen Dichters „Anastasius Grün“. Der Rahmen, erzeugt in der vom deutschen Schulvereine gegründeten Holzschuiferei-Schule in Gottschee, zeigte oben die Stadtwappen von Laibach und von Cilli, links und rechts die Landeswappen von Steiermark und von Krain, das Ganze ist von einem Eichenkranze umflossen. Die Cillier mögen den letzteren als eine Mahnung betrachten, gleich den kräftigen knorrigen Eichen im Kampfe auszuhalten trotz Wind und Sturm und Wetter.

Bekanntlich reisten die Ereignisse des 3. Juni v. J. bei dem Laibacher deutschen Turnvereine den Entschluß, die Sommerturnfahrt nach Cilli zu richten. War das Band, das früher schon die beiden Vereine aufs innigste verknüpfte, ohnehin schon fest gewunden, so wurde dieses noch gefestigt durch den überaus herzlichen Empfang seitens der Bürgerschaft, und erhielt ihr äußeres Symbol durch das prachtvolle Fahnenwand, der Spende der deutschen Frauen von Cilli, das heute die Fahne des deutschen Turnvereines in Laibach schmückt und worauf die Turner mit Stolz hinweisen. Dieses Band werde die Turner Laibachs stets an die heilige Pflicht erinnern, im nationalen Kampfe auszuhalten. Um den deutschen Bürgern und Bewohnern Cillis eine Erinnerung an diesen schönen Tag des Zusammenseins zu geben, habe der deutsche Turnverein von Laibach einen Abguß des Medaillons vom Gründendmale anfertigen lassen, das der Redner im Auftrage dieses Vereines der Gemeindevertretung von Cilli mit der Bitte überreiche, dasselbe an einem ihr passend erscheinenden Orte anbringen zu lassen.

„Mögen,“ so schloß der Redner, „die bescheidenen Gaben des Turnvereines in Laibach, die derselbe nach altdentscher Sitte in der Zeit der zwölf heiligen Nächte übersendet, freundliche Aufnahme finden, mögen sie dazu beitragen, das nationale Band zwischen den Deutschen von hüten und drüben zu festigen, jenes Band, das unter dem Segen des deutschen Geistes geschlossen worden war. Mögen sie aber auch den Deutschen Cillis stets warnend zurufen, nun und nimmermehr in jenen Fehler zu verfallen, der die Deutschen Krains und besonders der Stadt Laibach dahin gebracht, wo sie heute stehen. Möge man sich nie durch Phrasen täuschen lassen, sondern stets der fortschrittlichen neuen Idee anschließen, der Idee des nationalen Bewußtseins und der nationalen Würde.“

Stürmischer Beifall lohnte den Redner. Die eben so sinnigen wie werthvollen Gaben des Brudervereines machten die Runde, und wurden mit Freude und Dankgefühl aufgenommen.

Diesem Danke gab zunächst der Sprechwart des hiesigen Turnvereines, Herr Dr. Stepišnegg, in beredeten Worten Ausdruck,

Nachdem sich die allgemeine Aufregung über den besonderen Glücksfall gelegt hatte, sprach der Graf: „Meine Herren! Der Gewinn des heutigen Abends beträgt ungefähr dreimalhunderttausend Gulden. So viel auf einmal zu gewinnen, gestatten mir meine Mittel nicht. Ich habe daher beschloffen, das Geld einem patriotischen Zwecke zuzuführen.“ — „Vielleicht einem Spitale für Jene, die beim Färbeln schwer verwundet wurden?“ meinte im Galgenhumor einer der früher erwähnten Schwerverwundeten. „Oder eine neue Universität?“ meinte ein Zweiter, „Oder ein Asyl für obdachlose Abgeordneten-Kandidaten!“ rieth der Baron. „Ich habe noch etwas Besseres vor,“ entschied der Graf. „Ich gründe eine neue Stadt!“

Allgemeines Erstaunen. „Eine Stadt? Warum nicht gleich ein ganzes Comitatus?“ — „Es bleibt dabei. Auf meinen Gütern sind sechsunddreißig Dörfer. Das genügt meinem Ehrgeize nicht. Ich will einmal eine echte richtige Stadt besitzen. Unter den Gründungsparragraphen soll der erste sein: „Einwohner derselben kann nur Derjenige sein, der noch nie eine Karte in die Hand genommen.“ — Und woher willst Du Dir die Einwohner holen?“ — „Etwa aus dem Monde?“ frug Baron. „Das überlasse nur mir meinem Entschlusse. Auf!“

worauf Turnlehrer Tisch als Mitglied der Gemeindevorstellung namens dieser vorläufig den Dank aussprach, und daran die Versicherung knüpfte, daß die deutsche Bürgerschaft von Cilli stets mit inniger Theilnahme die Geschicke und Bestrebungen der Stammesgenossen im Nachbarlande verfolgen werde. Hierauf wurde das deutsche Lied mit Begeisterung gesungen.

Eine heitere Hospizreise unter dem Präsidium des wackeren Kneipwartes, Herrn W. Valentjak, schloß den vergnügten und stimmungsvollen Abend, zu welchem das Orchester der Stadt. Musikcapelle unter der Leitung des unermüdbaren Capellmeisters Mater redlich das Ihrige beigetragen hatte, und hielt die letzten Theilnehmer noch bis nach Mitternacht gefesselt.

Untersteirischer Jägertag.

Im festlich nach Jägerort geschmückten Gartenalon des Hotels „goldener Lowe“ wurde in Cilli am 2. Jänner d. J. ein Jägertag abgehalten, welcher zahlreich besucht war und wobei sich wohl alle einfinden, welchen es um die untersteirische Jagd ernstlich zu thun ist. Wenn je, so galt es diesmal, einzutreten für das schöne Jagdvergnügen und Jenen entgegen zu treten, welche sich die traurige Aufgabe gestellt zu haben scheinen, der Jägerei den Garaus zu machen. Unsere schöne Steiermark ohne Jagd, der prächtige steirische Wald ohne Wild! Das dürfte wohl der Schlussatz der Anschläge jener Herren sein, welche uns vorderhand durch Umschreibungen den Hasen vertilgen lassen und das Hegen des edlen Fasans einfach verbieten wollen. Wissen aber diese Herren auch, daß die Jagd dem Lande Steiermark jährlich nicht viel weniger als eine halbe Million Gulden einträgt? Woher wollen sie diesen Ausfall decken? Warum sollen viele Gemeinden, welche heute entweder die ganzen Umlagen oder doch wenigstens einen größeren Theil davon durch den Jagdpacht einbringen, wieder zur Leistung von Umlagen verhalten werden? — Die Schäden, welche das Wild dem Grundbesitzer verursacht, ist der Jagdpächter zu ersetzen gezwungen (hiedies verpflichtet und thut dies auch häufig in so hohem Ausmaße, daß es in Steiermark Gemeinden gibt, in welchen viele Bauern zum größten Theile vom Wildschadenersatze leben und dabei auf alle nur denkbare Weise den Jagdpächter übervoorthellen.

Die Klagen, welche neuerer Zeit gegen die Jagd auftreten, sind überwiegend künstliche Machinationen und entbehren, wenigstens in der weitaus größten Zahl der Fälle, jeder Berechtigung.

Dies war das Materiale der Discussion des Cillier Jägertages, bei welchem nach einem Jahre bei der Einweihung der neuen Stadt!

* * *

Die Zeitungen berichteten seiner Zeit über die Festlichkeiten, welche bei der Einweihung der neuen Stadt vor sich gingen. Es wurde viel toastirt und auf das Wohl des zukünftigen Emporiums der ungarischen Tiefsebene getrunken. Besonders hervorzuheben war der Trinkspruch des Barons M., der ein sittliches Moment betonte: Unter den Einwohnern fand sich kein einziger, der noch je im Leben eine Karte in die Hand genommen. Eine oppositionelle Zeitung machte hierzu die boshafte Bemerkung, daß die ganze Stadt nicht mehr als achtzig Einwohner zähle, worunter vierundfünfzig Kinder unter sieben Jahren sind. Allein Niemand schenkte dieser boshaften Bemerkung Glauben.

Graf L. ließ sich nicht abhalten, sein Lieblingsstreckenpferd weiter zu reiten. Mit ungeheuren Kosten baute er eine Zweigbahn, schuf große Anlagen, vertheilte unentgeltlich Felder und brachte es glücklich dahin, daß n heute vierhundert Einwohner in einigen Tagen las ich im Amtsüber das Vermögen des Grafen verhängt wurde. Das eine Stadt- le sechshundredrigig Dörfer ver-

(P.)

gebender sachlicher Erörterung, nachstehende Resolution gefaßt wurde:

„Die gefertigten Jäger und Jagdsfreunde geben über die Beschlüsse des in Cilli am 2. Jänner 1887 abgehaltenen Jägertages der innigsten Ueberzeugung Ausdruck, das jede wesentliche Aenderung der gegenwärtig bestehenden Jagdgesetze zum Nachtheile der Jagdpflege und dem zu Folge ein das engere Vaterland in volkswirtschaftlicher Beziehung schwer schädliches Unheil wäre.“

„Was den § 4 des Wildschadenersatzgesetzes anbelangt, wird der Wunsch ausgesprochen, daß die Art und Weise der Schätzung vor Wildschäden, das Vorgehen des „ordentlichen Landwirthes“, genau präcisiert werden möge.“

[Sylvester-Feier.] Während der bedeutungsvollen Nacht, welche die letzten Stunden des abgelaufenen und die ersten des angebrochenen Jahres in sich schließt, herrschte in unserer Stadt reges Leben; allerorten wurden Reden gehalten, wurde toastirt und beglückt wünscht. Die zahlreichste Gesellschaft fand sich in den Localitäten des Casino-Vereines zusammen, wo es der Luftbarkeiten eine erkleckliche Zahl gab. Der Abend wurde mit musikalischen Vorträgen begonnen, welche die Musikvereinscapelle zum Besten gab, und zwischen welcher unfer wackerer Männergesangsverein in höchst gelungener Weise mehrere Chöre zu Gehör brachte, die von dem Publicum mit gewohnter Dankbarkeit aufgenommen wurden. Dem Concerte folgte die mit schönen Gewinnten reich ausgestattete Tombola, an welcher sich die Anwesenden überaus lebhaft theilnahmen, und nachdem der Augenblick der Jahreswende mit zwölf Schlägen verkündet worden war, hielt Hr. Dr. Hofe eine kurze, kernige Ansprache, in welcher er die Gesellschaft an der Schwelle des Jahres 1887 auf das Herzlichste begrüßte. Bald darauf schwirren die Zauberklänge eines Strauß'schen Walzers durch den schönen Saal und ehe man sich recht versah, war die ganze jüngere Welt auf den Beinen, um in zierlichem Tanzrhythmus Terpsichoren zu huldigen. So zahlreich theilnahmen sich die Gesellschaft am Tanze, daß die Paare, welche sich zum Contretanz trafen, nicht Raum genug hatten, den Wünschen des trefflichen Vortänzers genüge zu thun, und so großes Vergnügen fanden die Tanzlustigen, daß sie sich erst um die fünfte oder sechste Morgenstunde trennten. — In einem der Nebenäle des Casino-Vereines hatten sich unsere Sangesbrüder und einige Freunde derselben zur Sylvesterfeier zusammengefunden und verbrachten einen frohlichen Abend, bei welchem es jedoch nicht bloß Akt, sondern auch manches sehr beherzigenswerthe Wort gegeben hat; den Höhepunkt erreichte der erste Theil dieser Privatfeier in der Absingung des „Deutschen Liedes“, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. An einem vorzüglich ausgestatteten Buffet fehlte es nicht und an ernstem und humoristischen Reden war kein Mangel. — Auch im Club der Gemüthlichen wurde der Abend festlich begangen. Nachdem jedoch die Clubscassa durch das erst vor Kurzem so würdig gefeierte Fest des 15-jährigen Bestandes des Vereines, sowie auch durch die sehr gelungene Christbaumfeier ziemlich stark in Anspruch genommen worden war, so mußte auf diesen Umstand bei der diesmaligen Sylvesterfeier Rücksicht genommen werden. Nichts destoweniger verlief der Abend, eingedenk des schönen Wahlspruches des Clubs „Gemüthlichkeit zu jeder Stunde, schafft Einigkeit in unserm Bund“ in sehr animirter und angenehmer Stimmung. Als um Mitternacht Herr Josef Malek die Festrede hielt und die Bedeutung des Augenblickes klar legte, hörte man auch diverse Propfen knallen, worauf der prickelnde Schaumwein den üblichen Beglückwünschungssturm entfesselte. Es sei noch bemerkt, daß dieser kleine Bund nicht nur stets die deutsche Sache hoch hält, sondern auch trotz seiner geringen Mitgliederzahl als einer der einigsten und kräftigsten unserer geselligen Vereine dasteht, indem die Mitglieder unter sich auch eine Logengesellschaft gegründet haben, deren

Reinvermögen mit Schluß des Jahres 1886 über De. W. fl. 3400.— beträgt.

[Evangelischer Gottesdienst.] Am Donnerstag den 6. Jänner wird in der hiesigen evangelischen Kirche das Neujahrsest gefeiert.

[Die Cillier Sicherheitswache.] Seit dem Neujahrstage besitzt unsere Stadt, eine neue, fest organisirte Sicherheitswache und steht nun auch in dieser Beziehung keinem anderen Gemeinwesen nat. Um 11 Uhr Vormittags nahm der Herr Bürgermeister Dr. Neckermann im Beisein des Bürgermeisters Stellvertreters Herrn Franz Zangger, und des Obmannes der V. Section, Herrn Schmid der sich bekanntlich um die neue Institution große Verdienste erworben hat, den Sicherheitswacheleuten den Schwur ab. Der Bürgermeister hielt bei dieser Gelegenheit an dieselben eine Ansprache, in welcher er ihnen besonders eindringlich empfahl, die Vorschriften auf das Gewissenhafteste und strengste zu handhaben und namentlich auch unter allen Umständen die Standesehre zu wahren. Der Wachtmeister Herr Wahr, erbat sich hierauf zu einer kurzen Erwiderung das Wort, und schließlich nahm Herr Dr. Neckermann in Begleitung der Herren Zangger und Schmid eine Besichtigung der für die Sicherheitswache bestimmten Wohnräume vor, welche allenthalben befriedigt. Um Mittag traten die Wacheleute den Dienst an. — Indem nun auch wir die Sicherheitswache mit Freude begrüßen, sprechen wir die Hoffnung aus, daß uns niemals ein Anlaß zur Klage gegeben werden wird. Die Dienstvorschriften, deren Sichtung bekanntlich Herr Gemeinderath Schmid besorgt hat, sind klar abgefaßt und bei genauer Kenntnis derselben kann es nicht fehlen, daß sich die Wachmannschaft, soferne sie in der Ausübung des Dienstes Takt entwickelt, gegebenen Falles aber auch Festigkeit und umsichtige Thätigkeit zeigt, das Vertrauen der Bevölkerung erwerben wird. Andererseits mögen sich die Angeworbenen überzeugen halten, daß die Bewohner unserer Stadt in ihnen ihre Schützer sehen, sie als solche achten und dem Institute ihre moralische Unterstützung niemals versagen werden. Die Wacheleute fanden an den Feiertagen wiederholt Gelegenheit zum Einschreiten. An der Art, wie es geschehen, läßt sich nichts aussetzen, und wenn auch im Anfange der Gemeindefarre ein wenig überfüllt sein wird, so dürften wir dafür um so rascher jener zweifelhaften Existenzen loswerden, deren es auch hier so viele gegeben hat.

[Todesfälle.] In Graz sind gestorben der pensionirte Ober-Finanzrath Carl Blaschke und der bekannte Volksschullehrer Friedrich Kmetlich.

[Eislaufplatz.] Um irrige Meinungen des Publikums aufzuklären und künftig hinzuhalten, werden wir ersucht, mitzutheilen, daß der zum Schlittschuhlaufen am Rosenhof benötigte Eisplatz sowohl von der Besitzerin, der Frau Majorswitwe Marie Edle von Suggenmoß, als auch dem Pächter des Eises, Herrn Carl Matthes, nur aus Gefälligkeit dem Publikum überlassen ist, und daß die für das Anschaffen der Schlittschuhe zc. gezahlten kleinen Beträge eine Einnahme des am Rosenhof bediensteten Hausmeisters bilden. Diese Einnahme des Hausmeisters wird jedoch keineswegs als Lohnäquivalent betrachtet, und hat somit weder die vorgenannte Besitzerin noch der Herr Pächter des Platzes eine Verpflichtung gegen das Schlittschuhlaufende und dort zusehende Publikum.

[Zeitungs-Licitations.] Morgen, Donnerstag findet um zwei Uhr Nachmittags im Casino die Licitations der Zeitungen für das erste Halbjahr 1887 statt.

[Militärbequartierungsverein.] Derselbe hält Samstag den 8. d. M. 7 Uhr abends im Hotel „Erzherzog Johann“ seine Hauptversammlung ab. Eine möglichst zahlreiche Theilnahme ist dringend geboten, da das Comité schon voriges Jahr erklärte, eine Wiederwahl nicht anzunehmen. Es müßte daher, falls es nicht zur Wahl eines Verwaltungs-Comités käme, die Leitung dieses so wichtigen Vereines durch die Behörde übernommen werden.

[„Reich als Politiker.“] Herr Micha Bošnjak ersucht uns, unsre aus dem „Slovan“ unter diesem Titel g. brachte Uebersetzung und die Einschaltung seines Namens dabei richtig zu stellen. Der Genannte schreibt uns: „Zur Steuere der Wahrheit — und im Bedarfsfalle kann ich dies durch Zeugen beweisen — const. wäre ich nur, daß meine Person nicht unter dem im erwähnten Briefe vorkommenden Zeichen „—o—“ sondern unter dem Zeichen „M—o—“ gemeint ist.“ So Herr Micha Bošnjak, welcher dadurch unsere Vermuthung, er habe Reich beschworen, im Landtage nicht slovenisch zu sprechen, richtigstellt.

[Der Herr Landespräsident Baron Winkler] hat in einer der letzten Sitzungen des kranischen Landtages in seiner Bertheidigungrede für die Excedente bei der Grünfeier einen Theil der Schuld auch auf Cilli gewälzt, wo angeblich s. z. Sokoliten aus Laibach insinuiert worden sein sollen. Wie bedauern, daß Herr Baron Winkler in der Landstube mit so nichtigen, von der slovenischen Presse gemachten Erfindungen herumfunkert, um die sich seines hohen Schutzes erntenden Excedenten reinzuwaschen. Hier ist Niemand insinuiert worden. Wenn sich Leute mit rothen Händen anthun, eine lange Falkenfeder an den Hut stecken und so mit dem größten Selbstbewußtsein durch die Straßen einer deutschen Stadt ziehen, so müssen sie es auch ertragen, wenn ihnen da und dort ein Junge nachläutet oder Leute stehen bleiben, um eine derartige ungehörliche Erscheinung anzusehen. Es ist den Herren vom Laibacher Sokol auch anderwärts — so vor zwei Jahren in Wien — passiert, daß man die curiose Art, sich anzuziehen, herzlich belächelte ohne dabei die Absicht zu haben, beleidigen zu wollen.

[Turnerkränzchen.] Wie uns aus Gombitz gemeldet wird, findet dort am 9. d. M. u. zw. im Gasthose des Herrn Johann Walland, das erste Turnerkränzchen statt.

[Bürgermeisterwahl in Lichtenwald.] Das Ergebniß der am letzten Decemb. vorgenommenen Bürgermeistwahl in Lichtenwald bildet keine Gewähr für eine Besserung der sozialen Verhältnisse des Ortes. Der bisherige Bürgermeister, Herr k. k. Notar Veršec, hat sich durch sein arrogantes Benehmen und seines todtlosen Auftretens wegen wohl unmöglich gemacht und fiel auch durch, allein die Wahl des Herrn Arztes Mediz ist für die Ordnung der Dinge in Lichtenwald womöglich noch gefährlicher. Herr Mediz ist eine Persönlichkeit mit sehr geringer Selbstständigkeit und dürfte die Voraussetzung, daß hinter dem neuen harmloseren Herrn Gemeindevorsteher Herr k. k. Notar Veršec seine Wählerereien erst recht betreiben wird, sehr berechtigt sein. Unter den jetzigen unerquicklichen Verhältnissen hätte nur die Wahl des Herrn Smole möglicherweise befriedigt.

[Der Ex-Bürgermeister von Lichtenwald] und k. k. Notar Veršec ist eine wahre Plage für den Lichtenwalder Bezirk geworden. Kürzlich fand beim dortigen Bezirksgerichte eine Verhandlung statt, welche die Thätigkeit des Herrn k. k. Notars grell beleuchtete. Herr Bezirkschul-Inspector Ambrositsch klagte die Mitglieder des Ortschaftsrathes in Sabukovje, welche, mit dem Pfarrer Slomšek an der Spitze, eine von vollkommen grundlosen Denuntiationen gegen Herrn Ambrositsch gefällte Eingabe an das Unterrichtsministerium gerichtet hatten. Bei der Verhandlung stellte es sich heraus, daß — Herr Veršec der Verfasser jener Eingabe war, wegen welcher Herr Pfarrer Slomšek zu 15 Gulden Strafe verurtheilt wurde. Es stellte sich nämlich auch noch heraus, daß nur der hochwürdige Herr von dem Inhalte der Eingabe unterrichtet war, die anderen Mitglieder davon nichts wußten und daß — einige Unterschriften gefälscht waren! Man sieht aus dem Resultate der Verhandlung, wie sehr man Unrecht thut, bei der Ernennung von Notaren auf das Geschrei der Pervaken Gewicht zu legen, und wie wenig auf von solchen Leuten inscenirte Eingaben, Petitionen u. dgl. bei deren Verfassung die Fälschung der öffentlichen Meinung und der Unterschriften

die größte Rolle spielt, zu geben ist. Notar Veršec geht wegen Verjährung der Angelegenheit schuldlos aus.

[Der Oesterreichische Touristenclub] bedachte in 21 Orten Steiermarks, Kärntens, Tirols und Oberösterreichs arme Kinder mit Weihnachtsgaben. Im ganzen wurden nahezu 1000 Kinder theilt. So wurden in Steiermark eine große Anzahl armer Bergwerksarbeiterkinder in Eisenerz mit Kleidung, Beschaffung u. d. Schulmaterialie bedacht.

[Selbstmord.] Wie uns aus Süttberg geschrieben wird, hat dort vor den Feiertagen der Mechaniker Franz Hafner er seinem Leben gewaltiam ein Ziel gesetzt. Eine unheilbare Krankheit soll es gewesen sein, die den Mann zum Selbstmord getrieben. Hafner war insoferne eine nicht uninteressante Persönlichkeit, als er erst im Mannesalter dazugekommen, Lesen und Schreiben zu lernen, es aber gleichwohl durch Selbststudium zu einem ganz beachtenswerthen Wissen gebracht hat. Er war aus Bichhofal gebürtig, jedoch schon in seinen Jünglingsjahren nach Kärnten ausgewandert.

[Schubbewegung.] Im Jahre 1886 sind vom Stadtamte Cilli laut Schutzprotokoll 659 Schüllinge an ihre Bestimmungsorte expedirt worden. — Die Zahl der vom Stadtamte Cilli gefällten Verchiebungs-Erkenntnisse betrug 296. — In das Arbeitshaus Wessendorf wurde aus dem Sprengel der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft 1 Individuum — und 1 Individuum von fremden Bezirke zugeschohen — in die Arbeitsanstalt eingeliefert.

[Todtschlag.] Josef Bosjan, Bauernsohn in Brodinnen, wurde am 1. d. M. von einem Knechtler beim Gastwirth Golob mit einem Holzprügel derart geschlagen, daß er todt auf dem Plage blieb.

[Diebstahl.] Der Grundbesitzer Johann Ramtschak in Loka nahm gestern den Abgang einer 100 fl. Note wahr. Diesen Diebstahl begangen zu haben, wurde der Knecht Johann Fürst aus dem Grunde beschuldigt, weil er in Gasthäusern auffallend große Zechen machte, was dem umsichtigen Postenführer Veršec aus Hochenegg auffiel. Bei der vorgenommenen Verbeidung fand sich bei Fürst noch der Betrag pr. 62 fl. 42 kr. vor. Ramtschak wurde dem Kreisgerichte eingeliefert.

[Andreassubeg.] Der wegen Raubmordes verfolgt und in Pettau verhaftet wurde, ist bereits dem Kreisgerichte eingeliefert worden. Wie schon die ersten Verhöre ergeben haben, liegt hier jedoch nicht ein Raubmord vor, denn Subeg hat den Kosmanitz, welcher die Gattin des ersteren entführt hatte, aus Eifersucht erschlagen.

[Verhaftung.] Am 2. d. wurde der übelbeleumundete 18-jährige Franz Ribisel verhaftet und zwar wegen Betruges, begangen durch Fundverheimlichung. Er hatte nämlich am Cillier Bahnhofe ein 7 fl. enthaltendes Geldtäschchen, welches die Kellnerin Maria Pfeifer verloren, gefunden und den Fund nicht zur Anzeige gebracht. Weiters wird sich Ribisel wegen Münzfälschung zu verantworten haben, da bei ihm ein falscher Silbergulden gefunden wurde.

Theater, Kunst, Literatur.

Cillier Stadttheater.

Louise Dumont.

Indem wir darangehen, unsere Ansicht über den Gast, der unser Publicum seit drei Abenden mit seinem über das Alltägliche ziemlich weit hinausragenden Spiel erfreut, zu Papier zu bringen, müssen wir Vorbehalte voraussenden. Die Berechtigung derselben darzulegen, möchten wir daran erinnern, wie schwierig es nur ist, den Werth eines Bildwerkes zu schätzen, wenn die Gelegenheit zu Vergleichen mit Ebenbürtigem fehlt. Gar manches Gemälde ist, so lange es unter dem Gerümpel und im Halbdunkel des Ateliers gestanden hatte, als ein Kunstwerk allerersten Ranges verschrien

worden, um von der Doffentlichkeit nur schwachen oder auch gar keinen Erfolg zu erzielen: es ist, als ob auf dem Wege nach der Ausstellung die Farben verblaßt wären, oder als trüge man in den Expositionsräumen eine scharfe Brille, welche die Fehler der Composition und die Mängel der Durchführung gröber erscheinen läßt. Das macht der Vergleich mit anderen Kunstwerken. Noch ein zweites läßt uns Werth darauf legen, daß man unsere Meinung als nur unter Vorbehalt abgegeben betrachte, der Umstand nämlich, daß wir auf teatralischem Felde schon seit einiger Zeit des Guten entwöhnt sind und daß wir es nicht wissen können, ob uns der Maßstab zur Beurtheilung desselben nicht abhanden gekommen ist. Außerdem müssen wir das Bekenntnis ablegen, daß wir dem ersten Auftreten des Fräuleins Dumont — als Deborah — nicht beigewohnt haben.

Ohne allem Zweifel ist Fräulein Dumont eine hervorragende Bühnenkraft. Wir halten sie geradezu für burgtheaterreif. Stralofsch wurde freilich beim ersten Anblick der Dame die tohlraben schwarzen, breit umschatteten Augen aussetzen und vielleicht auch noch von einer gewissen Unbeweglichkeit — „Starrheit“ würde er sagen — der Gesichtsmuskeln sprechen. Aber auch er würde eines der ersten Gebote der Dramaturgie, welches — namentlich bei Heroinen — graue Augen und ein ausdrucksfähiges Antlitz verlangt, vergessen, wenn das Fräulein erst zu sprechen begonnen, auch er, der vielleicht größte Meister seines Faches, würde sich durch die Biola-Stimme der noch jugendlichen Darstellerin bestücken lassen. Ein eigener Zauber liegt in dieser sanften, weichen und, bis zu einer gewissen Grenze, auch modulationsfähigen Stimme. Das Organ des Fräuleins Dumont erinnert uns lebhaft an jenes der jüngsten Heroine des Wiener Burgtheaters, des Fräuleins Wessely; nur daß die letztere, zum Beispiele als Gretchen oder als Käthchen von Heilbrunn — Rollen, welche außerhalb des Könnens unseres werthen Gastes liegen dürften — noch eine Innigkeit und Wärme zu entwickeln vermag, welche die Heldin aus Graz in demselben Maße nicht besitzt. Frä. Dumont ist eine tüchtig geschulte Darstellerin, welche sich zwischen Realismus und Pathos in der richtigen Mitte bewegt, mit ihrer künstlerischen Kraft hauszuhalten versteht, sie nicht vergeudet, nicht vorzeitig ausgiebt, im eischeidenden Augenblicke aber mit überwältigender Wucht hervortreten läßt. Die Künstlerin hascht nicht nach Beifall, sie braucht es auch nicht zu thun, denn sie weiß sich in der Lage, das Gemüth des Zuschauers gefangen zu nehmen und sein Herz zu treffen und begnügt sich damit. Um so tiefer die Wirkung, welche sie erzielt. Auch Haltung und Bewegung sind schön, wengleich wir zugeben müssen, daß nach dieser Richtung hin die Vollkommenheit noch nicht erreicht ist. Man sagt uns, Frä. Dumont sei Mitglied des deutschen Theaters in Berlin gewesen. Wenn dies den Thatfachen entspricht, so hat sie ja dort die beste Gelegenheit gehabt, sich an der in Bezug auf die äußere Form noch nicht erreichten Clara Ziegler ein Vorbild zu nehmen, welchem nachzustreben immerhin lohnenswerth sein müßte. Man wird wohl noch nachhelfen im — Burgtheater, denn daß es der Künstlerin nicht erpart bleiben wird, an dem leidigen Damenkrieg, der im Burgtheater bekanntlich herrscht und zu den Erbübeln der ersten deutschen Bühne zu gehören scheint, persönlich theilzunehmen, das lassen wir uns nicht nehmen.

Um nun einige Worte über die von der Grazer Heroine uns vorgeführten Einzelleistungen zu sprechen, müssen wir zunächst den bedeutenden Erfolg registriren, welchen sie als Jeanne Rey erzielt hat. Die Rolle ist nicht vollständig durchgearbeitet, denn die erste große Scene — das Zusammenspiel mit Laurence, ihrer Mutter und Maurice Borel — ließ in Bezug auf das stumme Spiel und auf die wortlose Darstellung des heißen Begehrens nach Verständnis ein wenig zu wünschen übrig. Aber schon in der zweiten Scene, in der Begegnung mit der Witwe Vanneau, ließ sie die tragische Kraft, welche ihr innewohnt, ahnen, um sie kurz vor dem letzten Fallen des Vorhanges mit überzeu-

gender Gewalt zur Geltung kommen zu lassen. Wir sagen nur die Wahrheit, wenn wir behaupten, daß die Wirkung des letzten Abganges der „lachenden Wittwe“ eine erschütternde war, und daß mancher Zuschauer feuchte Augen hatte, als er das Haus verließ; wir wollen aber auch nicht vergessen, es für unpassend zu halten, daß sich die Darstellerin der von so großem Schmerze erfüllten Frau mit einem strahlenden Brillant-Collier schmückt.

Die dritte Rolle unseres Gastes war die Claire im „Hüttenbesitzer“. Sie ist groß und anstrengend, und die Trägerin derselben wußte ihrer Aufgabe in jeder Beziehung gerecht zu werden. Besonders hervorheben möchten wir die Scene mit Athenais im dritten und jene mit Verblais im vierten Act. Ein Beweis dafür, daß das Interesse des Publicums für den Gast zugenommen hat, ist die Thatsache, daß das Haus gestern ausverkauft war, trotzdem das Stück aus der letzten Saison bekannt gewesen, und trotzdem für die gestrige Vorstellung die Preise erhöht waren. Die Aufführung des „Hüttenbesitzers“ interessirte uns doppelt, nachdem wir erfahren, daß Fräulein Dumont für diese Vorstellung auch die Regie geführt hatte, der wir die Anerkennung nicht verjagen können, daß sie die vorhandenen Kräfte gut auszunutzen verstand. Nur Frä. Arthur und Frau Donat hatten jedes die von Rechtswegen dem andern Theile zukommende Rolle inne. Von den neben der Heldin beschäftigten Darstellern verdient nur Herr Donat Erwähnung und auch dieser nur für den zweiten Act.

Das allgemeine Urtheil über Fräulein Dumont geht dahin, daß ihre glänzendste Leistung die Deborah war und daß sie in dieser Rolle auch den größten Erfolg erzielt habe.

* Letzten Samstag gelangte im Cillier Stadttheater bei mäßig besuchtem Hause die Berg'sche Posse „Der närrische Schuster“ zur Aufführung. Der dem Stücke vorangegangene Prolog, in welchem die Wünsche der Erdenkinder in Bezug auf die Jahreswende in natürlicher und treffender Weise geschildert waren, wurde von Frau Donat mit vieler Wärme und Herzlichkeit gesprochen. Die Aufführung der darauf folgenden Posse war im Allgemeinen gut, und erregte besonders die vorkommenden, gelungenen Complets die Heiterkeit des Publicums.

* Freitag den 7. Jänner veranstaltet der philharmonische Verein in Marburg im großen Casinosaale unter der Leitung des Musikdirectors Herrn Adolf Binder und des Chordirectors Herrn Josef Armin Löffler das zweite Mitgliederconcert mit folgendem Programm: 1. W. A. Mozart: Symphonie Es-dur für großes Orchester. 2. Josef Rheinberger „Die Nacht“, gemischter Chor mit Begleitung von Clavier und Streichorchester. 3. a.) Eduard Kretschmer „Abendruhe“, für Streichorchester mit Violinsolo. b.) Robert Schumann „Träumerei“, für Streichorchester mit Violinsolo. 4. L. van Beethoven. Ouverture zu „Egmont“ für Orchester. Der Beginn des Concertes ist präcise um 8 Uhr. Die Karten werden beim Vereinskassier Herrn J. M. Erhart in der Burggasse ausgegeben.

Haus- und Landwirthschaftliches.

[Mittel gegen das Ausgleiten der Pferde auf glattem Pflaster.] Das kaiserliche Postfuhramt in Berlin, welches über einen sehr großen Pferdebestand verfügt, hat in jüngster Zeit eine Einrichtung getroffen, die bestimmt ist, den zahlreichen Unfällen vorzubeugen, denen die Pferde auf dem überaus glatten Pflaster Berlins ausgesetzt sind. Zwischen den Hufeisen der Pferde werden kleine, aus einem brasilianischen Faserstoff gewickelte korkartige Polster, die sogenannten „Beckmann'schen Hufpolster“ eingeschoben, welche in Folge ihrer starken Reibungsfähigkeit dem Pferde selbst auf den glattesten Asphaltplaster und dergleichen einen so festen Halt geben, daß das gefährliche Ausgleiten mit den Hufen vollständig ausgeschlossen

wird. Die Polster conserviren auch sonst den Huf, die Einwirkung des harten Plasters auf denselben wird durch die Elasticität des Polsters gemildert und auch die Hufeisen werden weniger abgenützt.

[Wie muß das Mehl beschaffen sein?] Ein gutes unverfälschtes Mehl erkennt man an folgenden Eigenschaften: Nimmt man eine Handvoll, drückt sie zusammen und setzt die zusammengedrückte Masse auf einen Tisch oder auf ein Brett, so muß sie beieinander bleiben; fällt die Masse auseinander, so ist das Mehl gewöhnlich verfälscht. Ferner soll sich gutes Mehl mild anfühlen, aber doch etwas körnig und grieslich sein; fährt man mit einer Messer Klinge über dasselbe, so muß es sich weit ausstrecken lassen; mit etwas Wasser zu einem Teig angerührt, muß selber baldigst erhärten.

[Ein neues Verfahren beim Räuchern des Fleisches.] Folgende Mittheilung über ein Räucherverfahren dürfte den Hausfrauen etc. nicht unwillkommen sein. Das noch warme Fleisch der frisch geschlachteten Thiere wird in einem zuvor bereiteten innigen Gemenge von einem Theile pulverisirten Salpeter in 32 Theilen Kochsalz eingegeben, sodann ringsum mit so viel Kornkleie bestreut, als irgand hängen bleibt. Hierauf wird das Fleisch entweder unmittelbar, oder nachdem es zuvor in eine einfache Lage Zeitungspapier eingewickelt worden, in den Rauch gehängt. Das so geräucherte Fleisch bekommt ein dem geräucherten Lachse ähnliches Aussehen, schmeckt sehr angenehm und hält sich Jahre lang, ohne zu verderben. Um die geräucherten Fleischwaren beim Anbruch der warmen Jahreszeit vor Fliegen und Würmern zu schützen, verpackt man dieselben mit durchgeseibter trockener Holzasche in eine Kiste, die an einem möglichst trockenen Orte aufgestellt wird. Das Geräucherte hält sich so ganz vortrefflich.

[Undicht schließende Doppelfenster] sind die Quelle so mancher Erklärungsleiden. Und gleichwohl mögen Viele den gewohnten Platz am Nähtisch, in der Blumenhecke, am Schreibtisch in der Nähe eines solchen gefährlichen Doppelfensters nicht aufgeben. Diesen kommt eine Erfindung von Dr. Arno Krücker zu Hülfe, der sogenannte Zugtödtler, dessen Idee von dem Chemiker Alwin Nieske in Dresden practisch verwerthet wurde. Gestützt auf die physikalische Thatsache, daß, wenn der Zwischenraum im Doppelfenster nur um wenige Grade wärmer ist, keine kalte Luft mehr in das Zimmer, sondern aus dem Zimmer in den Zwischenraum des Doppelfensters und von da ins Freie strömt, haben die genannten Herren einen Apparat hergestellt, welcher jede kalte Zugluft im Zimmer aufhebt und gleichzeitig eine vorzügliche Ventilation herbeiführt. Eigentlich hat sich der Erfindungsgeist der Herren in zwei Apparaten bethätigt, zwischen denen wir die Wahl haben und welche beide denselben Zweck erfüllen. Das eine System arbeitet mit angeglüheter, mit einem zierlichen Mantel umhüllter Carbon-Natronkohle, das andere mit Natronsalzen, welche durch zwanzig Minuten langes Kochen schmelzen und sodann unter Abgabe einer großen gleichmäßigen Wärmemenge wieder in die feste Form zurückkehren. Die Kohle giebt weder Rauch noch Geruch ab, glüht ohne helle Flamme, entwickelt eine beträchtliche Hitze und brennt doch sehr sparsam. Die Wirkung erfolgt ohne jede Gefahr für Holz und Fenster Scheibe, kurz nachdem das Kästchen in das Doppelfenster gestellt worden ist.

[Eine Butterrührmaschine,] welche in vielen Blättern als „Wunder der neuesten Erfindung der Industrie“ angekündigt war, hat sich nach dem Urtheile von Fachmännern im Gebrauche nicht bewährt. Man sei deshalb vorsichtig bei Anschaffung solcher neuer Erfindungen.

[Fichten als Wetteranzeiger.] In der „Oesterr. botanischen Zeitschrift“ werden außerordentlich einfache und originelle Wetteranzeiger, welche die im Böhmerwald zerstreut wohnenden Ansiedler unter der Bezeichnung „Barometer“ benützen, beschrieben. Zur Her-

stellung wird eine junge Fichte unter dem ersten Quirl entwirpelt. Der abgeschnittene Wipfel wird ganz abgeschält und alle Zweige bis auf Einen abgeschnitten, dann aber dieses so präparirte Wipfelstück verkehrt an eine Wand genagelt. Das stehengelassene Astsch. n. nun krümmt sich bei schönem Wetter aufwärts („das Barometer steigt“ sagen die Leute), bei schlechtem Wetter aber abwärts („Das Barometer fällt“); durch den Umstand, daß die Wälder außerordentlich viel Feuchtigkeit aus der Luft aufnehmen, bevor es regnet, wird bewirkt, daß der abgeschaltene Fichtenzweig das Wetter prophezeien kann.

[Vorsorge für das Geflügel während des Frostes.] Nachdem wir unsere Hühnerställe haben putzen lassen, werden wir unser Geflügel eingesperrt halten. Der Boden wird mit Sand bestreut sein, und wenn es kalt ist, wird Stroh aufgestreut werden. (Heu ist schlecht, weil es die Feuchtigkeit zu leicht annimmt.) Die Trink- und Futtergeschirre werden hineingestellt und jeden Tag gepuht. Wenn das Thermometer mehr als 5 Grade unter Null zeigt, gebietet die Vorsicht, die Trinkgeschirre dorthin zu stellen, wo sie nicht einfrieren können. Das Futter wird kräftigend sein müssen und in ziemlich großen Trögen gereicht werden. Man wird vermeiden müssen, den Hühnern mit großen Kammern zu viel weiches Futter zu geben, denn dieses und der Mangel an Licht und Luft verursachen, daß die Kämme die Neigung bekommen, sich zu sehr zu entwickeln und herabzuhängen. Man muß Sorge tragen, für die Nacht alle Luftlöcher zu verstopfen. Es versteht sich von selbst, daß jeder Hühnerstall wenigstens ein mit Glas versehenes Fenster haben muß, welches während des Tages das Licht eindringen läßt. Wenn das Thermometer nicht weiter als 3 bis 4 Grade sinkt, wird es gut sein, während der Mittagszeit die Thür zu öffnen, man muß jedoch an ihre Stelle eine Gitterthür setzen, damit das Geflügel nicht heraus kann. Auf diese Art wird die Luft erneuert und das Licht kann besser eindringen. Da das Geflügel jetzt nichts von den tausend Dingen finden wird, welche es in der Freiheit aufliest, so muß man dafür sorgen, indem man Sand oder kleine Steine zu seiner Verfügung stellt, auch Aische oder Trümmer von Mörtel, Bergesseln, Winterlauch, gehackten Sellerie. Wenn das Gemüße mangelt, kann man das Geflügel durch ein Getränk erfrischen, welches aus 3 bis 5 Gramm in 1 Liter Wasser aufgelösten Natrium-Bicarbonats besteht.

Nachtrag.

Aus Steinbrück erhalten wir nach Schluß des Blattes eine Nachricht, welche uns befürchten läßt, daß es auch in diesem, bisher so friedlichen Orte vorbei ist mit der gesellschaftlichen Ruhe. Die Slovenen gehen nämlich mit dem Plane um, dort eine Filiale des Cyril- und Method-Verines ins Leben zu rufen, und Der den Vorschlag hiezu gemacht hat, ist kein Anderer, als der Pfarrer von Scheuern, Carl Smeyner. So fassen die Priester der katholischen Kirche ihren Veruf auf: Zwietracht und Hader zu säen, wo sie Eintracht und Frieden predigen sollten! Glauben Sie nicht, Herr Smeyner, daß es eine grobe Gemeinheit ist, den nationalen Zwist auch in eine Ortschaft zu tragen, wo von demselben bisher wenig oder gar nichts zu verspüren war? Denn das versteht sich doch ganz von selbst, daß sich nun auch die Deutschen zusammenthun werden! Die Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins ist bereits beschloffen.

Minuendo - Licitation.

Vom Ortsschulrath St. Paul bei Pragwald wird die vorzunehmende Adaptirung und der Zubau des hiesigen Schulhauses im Minuendo-Licitationswege

am 13. Jänner 1887 2 2

nach dem Kosten-Voranschlage per 8881 fl. 55 kr. hintangegeben werden.

Die Licitations-Bedingnisse, Plan und Kostenüberschlag liegen beim gefertigten Obmanne zur Einsicht vor.

Ortsschulrath St. Paul bei Pragwald, am 30. December 1886.

Anton Vasle, Obmann.

Ein sehr gutes Clavier

ist gegen monatlicher Vorhineinzahlung zu vermietten eventuell auch zu verkaufen. Näheres in d. Exp. d. Bl.

sicherer Verdienst!

Solide Personen aller Stände, die sich mit dem Verkaufe gesetzlich erlaubter Staats- und Prämien-Lose gegen Ratenzahlungen befassen wollen, werden von einem inländischen Bankhause ersten Ranges unter sehr guten Bedingungen überall angestellt.

Bei einigem Fleisse sind monatlich ohne Capital und Risiko fl. 100 bis 300 leicht zu verdienen.

Offerte in deutscher Sprache mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sind zu richten an Rudolf Mosse, Wien, sub: A. 1000. 825-6

Kulanz 344.000; das verbreitetste aller deutsche n Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Heber- sungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich R. 1.25 — 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das jüngere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Näher-Vorzeichnungen für Weiß- und

Buntstickerei, Namens-Schiffen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Große-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien, I. Operngasse 3.

Wichtig für Gicht-Kranke,

Rheuma- und Nervenleidende!

Öffentlicher Dank.

Herrn Apotheker Jul. Herbadny, Wien. Euer Wohlgehoren haben sich durch die Erfindung des Neuroxylins bei der leidenden Menschheit unendlich verdient gemacht und ich gehöre zu denen, die Ihrer in tiefster Dankbarkeit gedenken. Dieses wohltuende Neuroxylin hat sich bei mir vortreflich bewährt, und habe ich es meinen Bekannten aufs Wärmste empfohlen.

Gufstätt, 15. Februar 1886.

R. Birkenfeld.

Geliebe mir von Ihrem werthvollen Neuroxylin höchster Sorte wieder zwei Flaschen per Postnachnahme zu senden, da dieses Heilmittel vor allen andern das beste und unentbehrlich ist. Peterswald (Böhmen), 16. März 1886.

Ig. Wolf, Pöbgerberei.

Das erhaltene Neuroxylin hat eine sehr gute Wirkung gemacht, bitte noch zwei Flaschen per Nachnahme zu senden. Kollern, 21. Juni 1886.

Peter Orthofer, Zimmermeister.



Preis 1 Flacon „Neuroxylin“ (grün emballirt) fl. 1, der stärkeren Sorte (roth emballirt) gegen Gicht, Rheuma und Schümmungen fl. 1.20, per Post für 1-3 Flacons 20 kr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die neben beigedruckte behördl. protokolirte Schutzmarke, auf welche wir zu achten bitten.

Central-Versendung: Apotheke

„zur Barmherzigkeit“ des Jul. Herbadny, Wien, VII. Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Bospischil, Graz: Anton Redwed, Leibnitz: D. Ruffheim, Marburg: G. Vancalari, Vettau: C. Behrbalt, B. Molitor, Nadersburg: C. Andrien, Windisch-Feistritz: J. Sint, Windisch-Graz: G. Kordil, Wolfsberg: H. Guth. 748 V



Portal mit Spiegelscheiben

ist billig zu verkaufen. Auskunft Expedition.

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1883 bis incl. 30. Juni 1884.

Activa	fr. 87,284,420—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	17,134,226-05
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	149,800,000—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der in den letzten 30 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	63,992,275—
	1,324,770,129-55

Vom 1. Juli 1884 bis incl. 30. Juni 1885.

Activa	fr. 91,064,543-54
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	17,926,068-77
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	164,776,000—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf	66,393,200—
	1,391,163,329—

stellt. Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzirte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind.

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark,

Guido Zeschko,

44-12

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Ueibsorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenndes Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Zu haben in Cilli bei dem Herrn Apotheker Mareck. 698-24

KOHLE.

Wir beehren uns anzuzeigen, dass wir vom 1. Jänner 1887 an den Preis unserer

Stück- und Grobkohle auf 56 kr. per Meter-Centner
Mittelkohle „ 50 „ franco Cilli

ermässigen.

Moritz & Johann Sonnenberg

in Deutschenthal bei Cilli.

Casino-Verein in Cilli.

Donnerstag den 6. Jänner 1887, Nachmittag, findet im Vereinslocale die

Licitation der Zeitungen

für das I. Halbjahr 1887 statt und werden dabei vergeben: „Deutsche Zeitung“, „Deutsche Wacht“, „Laibacher Wochenblatt“, „Allgemeine Zeitung“, „Kölnische Zeitung“, „Wiener Zeitung“.

Die Direction.

Einladung

zu der
Samstag den 8. d. M.

im Hotel „Erzherzog Johann“ um 7 Uhr Abends stattfindenden

Haupt-Versammlung

des
Militärbequaturings-Vereines der Stadt Cilli.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung pro 1886 und Wahl der Revisoren.
2. Neuwahl des Verwaltungs-Comités.
3. Allfällige Anträge.

Gustav Stiger
Obmann.

15
Gasthof zur „grünen Wiese“.

Freitag den 7. Jänner 1887

Concert

der Sauerbrunner Curcapelle.

Anfang 7 Uhr. Entré 25 kr.

Der

Cillier Stadtverschönerungs-Verein

kauft 15 Stück schöne, im Stamm 5—6 Zoll starke

Kastanienbäume

in ganzer Partie oder einzeln. Näheres beim Vereins-Oeconom Herrn Carl Mathes in Cilli. 17 2

Ein Zimmer

für einen Herrn wird gesucht. Pension erwünscht.

Manufacturwaren-

Stellagen

complett sucht zu kaufen: Jakob Janitsch in Sachsenfeld bei Cilli. 13 1

Ca. 1000 Hopfenstangen

sind zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein Compagnon

zum Abonnement der „Wiener Zeitung“ wird gesucht. Näheres Exp. d. Bl.

GOTTFRIED BARTH.

Hopfen-, Commissions- und Speditions-Geschäft

an Kronenmarkt, Nürnberg, am Kronenmarkt empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen

sowie zur
Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen
Marktberichten.

Sachkundige, reelle Bedienung.

590
Geschäfts-Localitäten:
Hauptlager am Hopfenmarkt

Französische Uhren, Remontoirs und Ketten

in 13 Loth und 18 Karaten mit 2 bis 12jähriger reeler Garantie

von

G. TRIBAUDEAU

mit Medaille prämiirter Uhrenfabrikant

PRÄSIDENT

des Uhrmachervereines von Frankreich.

FABRIKSSITZE:

in Besançon, Paris und Bordeaux.

FILIALE:

IN TRIEST

7, Via del Corso, 7

Die Filiale TRIBAUDEAU von Triest versendet überall portofrei innerhalb Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Serbien, Türkei, Griechenland und Italien die Bestellung und Preislisten der Uhren, Remontoirs und Ketten von 2 bis 2000 Gulden.



Silber-Remontoir inderangeable 10 fl.

für Damen, Herren und Knaben.

Nickel-Remontoir inderangeable 7 fl.

für Damen, Herren und Knaben.

Strapaz-Herrenuhren u. Remontoirs 5 fl.

solid, mit Nickel-Kette.

Paprika
Salami
Fette
Speck
(Delic.-papric. Streifenspeck)
Erdäpfel
Zwiefeln
Knofeln
Rohrmatten

Schlabitz & Baumgarten
Szegedin (Ungarn).

in bester Qualität zu den billigsten Tagespreisen.

Bestellungen zur Frühjahrslieferung werden entgegengenommen

Die Gartenlaube

beginnt am 1. Januar einen neuen Jahrgang

mit B. Seimburgs fesselndem Roman „Herzenskrisen“ und A. Schneegans sizilianischer Novelle „Speranza“.
Zu beziehen in Wochen-Nummern (Preis M. 1. 60. vierteljährlich) oder in 14 Heften à 50 Pf. oder 28 Halbheften à 25 Pf. durch alle Buchhandlungen. Die Wochenausgabe auch durch die Postämter.

12 6

In Hugo H. Hirschmann's Journalverlag in Wien, I., Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Gelddrages (durch die Postparcasse oder mittelst Postanweisung) pränumerirt werden:

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.

Größte allgemeine illustrierte Zeitung für die gesamte Landwirthschaft. Redacteur: Hugo H. Hirschmann. — Dr. Josef Ekkert. Größte landwirthschaftliche Zeitung Oesterreich-Ungarns. Gegründet 1851. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Gr.-Folio. Viertel. N. 2-50.

Oesterreichische Forst-Zeitung.

Allgemeine illustrierte Zeitung für Forstwirthschaft und Holzhandel, Jagd und Fischerei. Redacteur: Prof. Ernst Gustav Hempel. Illustriertes Centralblatt für Forst- und Jagdwesen. Einziges forstliches Wochenblatt. Gegründet 1853. Erscheint jeden Freitag in Gr.-Folio. Viertel. N. 2.

Allgemeine Wein-Zeitung.

Illustrierte Zeitung für Weinbau und Weinbereitung. Internationales Weinhandelsblatt. Journal für Weinconsumenten. Hotel- und Gasthof-Zeitung. Redacteur: Prof. Dr. Josef Bersch. Größte Zeitung für Weinbau und Kellerwirthschaft, Weinhandel und Weinconsumenten. Gegründet 1854. Erscheint jeden Donnerstag in Gr.-Folio. Viertel. N. 2. Probenummern über Verlangen gratis und franco.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater.

empfiehlt ihr grosses Lager von completeen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts. Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.